

Jshr. mitteldt. Vorgesch.	67	S. 197–203	Halle/Saale	1984
---------------------------	----	------------	-------------	------

Die Freilichtanlagen am Landesmuseum für Vorgeschichte Halle (Saale)

Von Waldemar Matthias, Halle (Saale)

Mit Tafeln 80–81

Das in Halle-Giebichenstein am heutigen Rosa-Luxemburg-Platz zwischen Richard-Wagner-Straße, Mozart- und Triftstraße gelegene Grundstück des Landesmuseums für Vorgeschichte Halle (Saale) ist eine 5 138 m² große Parzelle, von der nur 2 193 m² bebaut waren. Etwa 1 925 m² des Freilandes zwischen Mozart- und Triftstraße, westlich bis nördlich des Museumsgebäudes, als Vorplatz, Hof und Garten genutzt, sind nach dem Museumsnebau zu einem Freilichtmuseum gestaltet worden, das bereits 1928 gut ausgestattet war (Hahne 1928 a, S. 39) und 1932 eröffnet wurde (Schulz 1932, S. 82). In jener Zeit sind auch außerhalb des Museumsgrundstücks Freilichtanlagen geschaffen worden, z. B. „auf Anregung und nach Angaben des Landesmuseums zu Halle“ das Steinzeithaus in Rössen, Kr. Merseburg, (Hahne 1919, S. 4; Schulz 1919) und die naturgroße Nachbildung der Trojaburg von Visby (Schweden) in der Schlucht des Großen Galgenberges in Halle (Hahne 1928 a, S. 39).

Durch Bodenfunde, die in mehreren Siedlungsschichten bei den Ausschachtungsarbeiten für den Museumsnebau im Jahre 1911 zutage traten, erwies sich der Bauplatz als eine urgeschichtlich bedeutsame Stelle (Hahne 1918 a, S. II; 1918 b, S. 6, 13; Toepfer 1961, S. 762). Ausgrabungen, die in den Jahren 1911 bis 1915, 1920, 1922, 1930 und 1957 am Museum, besonders westlich des Gebäudes und in Hof und Garten, also dem Raum der Freilichtanlagen, stattfanden (Nuglisch 1967, S. 231 ff.), erbrachten Funde der Linienbandkeramik (Butschkow 1935, S. 112, Taf. f, 7,8; Toepfer 1961, S. 768, Anm. 12, Abb. 4, 10,1; Nuglisch 1967, S. 234), der Stichbandkeramik (Butschkow 1935, S. 112; Toepfer 1961, S. 772, Abb. 10,2, Taf. 2,1–5; Kaufmann 1976, S. 16, 20, 162, Taf. 13,8, 14,1–23, 15, 22), der Rössener Kultur (Butschkow 1935, S. 112; Toepfer 1961, S. 772, Taf. 2,9, 10, 13, 14), der Glockenbecherkultur (Mus. Halle 60:396 q), der älteren Bronzezeit (Matthias 1976, S. 378, 385 ff.; 1961, S. 179), der Jungbronze- und Früheisenzeit (Toepfer 1961, S. 762, 817, Abb. 58,4; Nuglisch 1967, S. 231–258, Abb. 1–10, 14, Taf. 29, 30; Matthias 1961, S. 130, 177) und des Mittelalters (Hahne 1918 a, S. II).

Im Jahre 1914 wurde von Krosigk eine große Porphyryplatte in das Provinzialmuseum gebracht. Dieser „Heidenstein“, auch „Frößnitz-“ oder „Schön-Ännchen-Stein“ genannte Menhir (Keferstein 1846, S. 13 f.; Schultze-Galléra 1914, S. 76 ff.) war von seinem ursprünglichen Standort, einer Anhöhe in der Flur von Krosigk, Saalkreis, 0,7 km westsüdwestlich des Ortes, Mbl. 4337 (2459) S 3,3; O 21,5 cm, entfernt worden, um dem Straßenbau zu weichen. Der 2,68 m hohe, 1,50 bis 1,96 m breite und 0,36 m mächtige Porphyryblock (Taf. 80,1) wurde auf dem Vorplatz westlich des Museums, an der Triftstraße, aufgestellt (Hahne 1918 a, S. IX; 1918 b, S. 5 f.; Schultze-Galléra 1920, S. 132 f., 178 f., Anm. 25; Hahne 1928 a, S. 39; Schulz 1928, S. 49; Nachr.-Bl. dt. Vorz. 7, 1931, S. 208; Hahne 1935 a, S. 38; 1935 b, S. 16; Grimm 1936, S. 69, Abb. S. 70; Kirchner 1955,

S. 789 f. [S. 181 f.] Nr. 31 und 33, Taf. 19 a; Schrickel 1957 a, S. 15, Anm. 36; 1957 b, S. 46, Abb. S. 47).

Vor der Westfront des Museums befindet sich außer dem Menhir von Krosigk ein aus Ziegelsteinen dem Schwedenring von Steigra nachgestalteter Irrgarten (Taf. 29,2). Das Vorbild, auch Labyrinth oder Trojaburg genannt, liegt nördlich von Steigra, Kr. Querfurt, Mbl. 4635 (2677) S 2,3; O 2,4 cm, einem urgeschichtlichen Grabhügel unmittelbar benachbart, hoch über dem Unstruttal. Es ist keine prähistorische Anlage, weil nur in Gras und Mutterboden eingeschnitten, aber ein bemerkenswertes Zeugnis für altes, über Europa hinaus verbreitetes Brauchtum, das sich bis in die Gegenwart erhalten hat (Schulz 1926, S. 29 f., Karte 14 und Abb. 14; Hahne 1927, S. 29; 1928 a, S. 39; Nachr.-Bl. dt. Vorz. 7, 1931, S. 208; Hamkens 1934, S. 364, Abb.; Hahne 1935 a, S. 38; 1935 b, S. 16; Schulz 1935, S. 130 ff.; Lechler 1936, S. 134, 140, Abb. 431; Schulz 1962, S. 748 f., dort weitere Literatur zu den Trojaburgen).

In den Jahren des 1. Weltkrieges wurde das Gartengrundstück des Museums noch als Gemüseland genutzt, es war aber längst „für die Aufstellung großer vorgeschichtlicher Denkmale wie Hünengräber, Hügelbauten und Nachbildungen anderer größerer Bodenfunde in der Art eines Freilichtmuseums bestimmt“ (Hahne 1918 b, S. 6; Schulz 1936, S. 3). Schon bevor der Museumsneubau am heutigen Rosa-Luxemburg-Platz begann, bestand die Absicht, Grabformen aus dem Mittelbe-Saale-Gebiet in Originalen zu zeigen; denn Direktor K. Reuß hatte 1910 bereits im Magazin des alten Provinzialmuseums die Platten einer Steinkiste von Oberesperstedt, Kr. Querfurt, untergebracht (Reuß 1911, S. 17 f.; W. Matthias 1974, S. 186 f. mit weiterer Literatur). Im gleichen Jahre trafen die erworbenen Platten einer großen Steinkammer aus Lißdorf, Kr. Naumburg, ein, die zunächst in der Moritzburg in Halle untergebracht werden mußten (Archiv Mus. Halle). Anfangs boten die Säle des neuen Provinzialmuseums genügend Raum für dieses Ausstellungsvorhaben, später der Museumshof und der Garten (Hahne 1928 a, S. 39; Schulz 1936, S. 3). Das Lißdorfer Grab (Taf. 80,2), es wird noch darauf einzugehen sein, war wohl das erste, das dort seinen Platz fand.

Während Menhir und Trojaburg sehr publikumswirksam auf dem Vorplatz an der Triftstraße zur Schau gestellt wurden, sind die ausgewählten Grabbauten als zentraler Teil der Freilichtanlage im Hof- und Gartenraum untergebracht worden. Der Museumsgarten ist von dem gepflasterten Hofteil, der eine Verbindung von der Trift- zur Mozartstraße darstellt und die Zufahrt zum Haupt-, einem Nebengebäude und den Garagen gestattet, durch einen etwa 60 m langen, 0,50 bis 1,80 m hohen halbkreisförmigen Wall mit nach Norden offenem Bogen abgesetzt (Taf. 81). In die äußere, dem Hof zugekehrte Seite dieses Walles sind 15 aus Steinplatten oder Steinpackungen bestehende urgeschichtliche Gräber so eingefügt worden, daß der Betrachter den eigentümlichen Aufbau und die Größe der ausgestellten Objekte erkennen kann. Ferner sind ein Steinsarkophag und ein steinerne Kopfteil aus mittelalterlichen Bestattungen (Taf. 81) an den Wall gelehnt, ebenso zwei Steine mit eingearbeiteten Vertiefungen und ein erratic Block.

Die Reihe der ausgestellten Gräber beginnt am Nordwestende des Walles mit der schon genannten, im Jahre 1909 von A. Hagemann untersuchten 5,0 m langen und 2,50 m breiten Steinkammer mit Türloch und Rampe von Lißdorf, Kr. Naumburg (Taf. 80,2), die sich 1,1 km nordnordöstlich des Ortes, Mbl. 4835 (2808) S 16,0; O 18,0 cm, unter einem Grabhügel mit bronzezeitlicher Nachbestattung befand. Die in der Kammer in größerer Anzahl gefundenen menschlichen Gebeine, die Scherbe eines Gefäßes, ein Knochenpfriem und durchbohrte Tierzähne lassen in Verbindung mit der Grabform an eine Bestattung der Walternienburg-Bernburger Kultur denken (Hagemann 1910, S. 45 ff., Taf. 5, 6;

Mötefindt 1911, Nr. 42, 43; Reuß 1911, S. 4, 6; Niklasson 1923, S. 251; Fischer 1956, S. 89, 96, 272, Taf. 25,3; Schrickel 1966 a, S. 30 f., 33, 36 f., 40, Anm. 217; 1966 b, S. 411, Taf. 24,2; Matthias 1974, S. 163).

An vierter Stelle der Gräberreihe wird eine besondere Grabform der jüngeren Bronzezeit aus Polleben, Kr. Eisleben, präsentiert, ein regelrechtes Steinpackungsgrab, das mit einer mächtigen Steinkiste umbaut wurde (Billig 1968, S. 109 f.). Im Jahre 1925 untersuchte N. Niklasson (1925, S. 22) 1,5 km südlich des Fundortes, Mbl. 4435 (2530) N 16,5; O 18,0 cm, das 3,30 m lange, 1,90 m breite und bis 1,60 m hohe, nordsüdlich ausgerichtete Grab, dessen Inneres mit kleinen Bruchsteinen so ausgefüllt war, daß ein mittlerer Raum von 0,5 m Breite und Höhe freiblieb. In diesem lag ein gestrecktes Skelett, mit dem Kopf im Norden. Als Beigaben fanden sich zwei Tongefäße und eine Bronzenadel (Mus. Halle 25:558). Den Grabraum deckten größere Platten ab, über denen noch kleinere Bruchsteine lagen.

An fünfter Position befindet sich ein Steinplattengrab aus Dalena, Saalkreis. Es wurde 1919 von N. Niklasson untersucht, auf dem Höhenrücken 0,6 km westsüdwestlich des Ortes, Mbl. 4336 (2458) S 20,4; O 0,9 cm, auf einer Stelle mit dem Flurnamen „Kochmine“. Die mit drei Steinen bedeckte Steinkiste war nordsüdlich ausgerichtet, Nordgiebel, Ost- und Westwand bestanden aus je einer Platte, der Südgiebel aus zwei hintereinander gestellten Steinen. Vier kleine Platten verschlossen die Südostecke, zwischen Südgiebel und Ostwand. Im Grabraum, der eine lichte Weite von 1,30 × 0,80 m hatte, lag auf der 1,15 m tiefen Sohle ein linker Hocker, nordsüdlich ausgerichtet, mit Blick nach Osten. Etwa über dem Rücken des Skelettes fand sich in der Grabfüllung ein 6,1 cm langer an Metallvorbilder erinnernder Feuersteindolch. Grab- und Bestattungsform sowie die Beigabe weisen das Grab (Mus. Halle 19:749 a—c) als zur Glockenbecherkultur gehörend aus. Wegen des guten Zustands und des sorgfältigen Baues wurde die Steinkiste auf dem Museumshof aufgestellt.

Am Ende der Gräberreihe befindet sich ein rechteckiger Stein aus einem mittelalterlichen Grab, der eine Aushöhlung für den Kopf des Toten besitzt (Taf. 81). Dieser „Kopfteil“ stammt aus Westerhausen, Kr. Quedlinburg (Rempel 1966, S. 72, 175). Im Bereich der Grundstücke der Häuser Nr. 453 bis 458 auf der Südseite der Dorfstraße St. Stephan befanden sich 2 m tief angelegte westöstlich ausgerichtete Gräber eines Friedhofes. 1920 gelangte das Fundstück von dort in die Landesanstalt für Vorgeschichte (Mus. Halle 20:136).

Leider können nicht alle im Garten ausgestellten Gräber in dieser Weise vorgestellt werden. Eine 1953 von F. Kunter vorgenommene Bestandsaufnahme (Archiv Mus. Halle) zeigt, daß nur von neun Gräbern die Fundorte bekannt sind. Vier davon wurden bereits genannt. Von fünf Steinkisten, die an zweiter, dritter, achter, neunter und zehnter Position der Gräberreihe stehen, weiß man, daß sie aus Biere, Kr. Schönebeck, Brachwitz, Saalkreis, Halle-Kröllwitz, Stadtkreis Halle, Halle-Ammendorf, Stadtkreis Halle, und Halle-Seeben, Stadtkreis Halle, stammen. In zwei Fällen ist die Herkunft unsicher, und für sechs Grabanlagen fehlen entsprechende Angaben überhaupt. Nur für vier Gräber, es sind jene, die schon vorgestellt wurden, gibt es auch gut dokumentierte Fundumstände, für die übrigen fehlen diese ganz. Deshalb kann nur zusammenfassend festgestellt werden, daß eine Reihe von typischen Grabanlagen aus dem Mittelbe-Saale-Gebiet von steinzeitlichen Grabkammern über bronze- und früheisenzeitliche „Urnenschreine“ bis zum mittelalterlichen Steinsarg in der Freilichtanlage zusammengestellt worden ist (Nachr.-Bl. dt. Vorz. 7, 1931, S. 208). Die gut ausgewählten Beispiele sind anschaulich und bleiben auch ohne die vorhandene Dokumentation als museale Objekte wertvoll.

Im Jahre 1914 wurde ein abgerundet rechteckiger Quarzitblock, 1,34 m lang, 1,20 m breit und 0,47 m hoch, der in der Flur von Wuschlaub, heute eingemeindet in Göthewitz, Ortsteil von Muschwitz, Kr. Hohenmölsen, etwa 1 km südwestlich des Ortes, Mbl. 4838 (2811) N 11,0; O 12,1 cm, auf einem Feldrain offenbar als Grenzstein gestanden hatte, in das Provinzialmuseum transportiert, weil er durch die Anlage von Braunkohlenfeldern gefährdet war. Die von W. Schulz durchgeführte Untersuchung der Fundstelle ergab, daß sich der auf der Kante stehende Stein bis zur halben Höhe in 0,80 m mächtigem Humus befand. In dem umgebenden Boden und auch unter dem Stein traten neuzeitliche Scherben auf (Mus. Halle 14:3 a, b). Dieser Stein, „Großer“ oder „Breiter Stein“ genannt, besitzt „ein Dutzend kleinere und größere Einkerbungen“ (Neumann 1914, S. 33), Wetzmarken und außerdem eine künstliche beckenartige Vertiefung, die mit einer Rinne verbunden ist, so daß auch die Bezeichnung „Opferstein“ berechtigt erschien (Schulz 1928, S. 49). Auf Grund der dem Stein beigemessenen Bedeutung erhielt er einen besonderen Platz im Lichthof (Taf. 66,2) des Museums (Schulz 1928, S. 49), wurde dann aber nach dem 2. Weltkriege im Garten eingereiht.

Dort befand sich schon ein weiterer Steinblock mit eingehauener rechteckiger Vertiefung aus Halle-Lettin, Stadtkreis Halle, Mbl. 4437 (2532) S 14,7; W 14,9 cm, der unter 0,40 m mächtigem Verwitterungsboden beim Bau des Weges von Lettin nach Neuragoczy am Anfang der dreißiger Jahre freigelegt wurde. Leider traten Funde, die zur Datierung des „Opfersteins“ hätten herangezogen werden können, nicht auf.

Am Nordostende des Walles im Museumsgarten steht als Zeuge der Eiszeit ein erraticher Block aus schwedischem Granit (Museum Halle 14:837), der 1914 in Halle, Ecke Marien- und Dorotheenstraße, Mbl. 4537 (2605) N 8,2; O 4,8 cm, beim Kanalbau im Untergrund gefunden wurde.

Im Museumshof war, an die Nordwestecke des Hauptgebäudes angelehnt, steinerner Hausrat, besonders Reibplatten und Mühlensteine, aus ur- und frühgeschichtlichen Siedlungen ausgestellt (Nachr.-Bl. dt. Vorz. 7, 1931, S. 208).

Schließlich sind noch zwei bemerkenswerte Objekte im Museumsgarten und dessen besondere Gestaltung selbst zu beschreiben. — „Die betreuende Tätigkeit, die der Erhaltung von Denkmälern dient, steht als wichtige Aufgabe neben der Sammeltätigkeit“, schrieb W. Schulz (1936, S. 7) im Hinblick auf H. Hahnes Bemühungen, den Questenberg zu erhalten. Seit 1920 war der Berg, westlich des gleichnamigen Ortes, Mbl. 4532 (2600) N 2,7; O 13,0 cm, auf dem sich ein latènezeitlicher Burgwall befindet (Schulz 1925, S. 20; 1928, S. 48; Grimm 1930, S. 163 ff.; 1931, S. 20 f.; 1938, S. 36), der gleichzeitig Versammlungsplatz bei dem einzigartigen seit Jahrhunderten zu Pfingsten gefeierten Questenfest ist und außerdem die Queste — einen errichteten Eichenstamm mit einem großen Laubkranz und zwei anhängenden Quasten — trägt (Hahne 1924, S. 40 ff.; Schulz 1925, S. 20 f.; Hahne 1927, S. 28; Tolle-Herbich 1931, S. 32 ff.; Lechler 1936, Abb. 427; Schulz 1962, S. 749 ff., dort weitere Literatur zum Questenbrauch), durch eine geplante Abtragung zwecks Gipsgewinnung bedroht. Erst 1928 hatten die von der Landesanstalt für Vorgeschichte ausgehenden Schutzersuchen Erfolg, als der Gipsfelsen des Questenberges und seine Umgebung zum Naturschutzgebiet erklärt wurden (Hahne 1928 a, S. 35; 1928 b, S. 44 ff.). Obwohl das Questenfest nur einige Jahrhunderte zurückverfolgt werden kann, bot das Zusammentreffen des Questenbrauches auf urchenzeitlichem Burgwall Gelegenheit, im Sinne H. Hahnes Vorgeschichte mit lebendiger Gegenwart zu verbinden (Grimm 1938, S. 33). Seinerzeit wurde in der Nordwestecke des Museumsgartens auf einem Hügel eine verkleinerte Nachbildung der Queste (Taf. 81) errichtet (Hahne 1928 a, S. 39; 1931 a; 1935 b, S. 16).

Am Fuße dieses Hügels befand sich der Eingang zu der unterirdischen Rekonstruktion der Lößhöhle von Krosigk, die als typisch für das heimatische Lößgebiet angesehen wurde (Hahne 1928 a, S. 39; Schulz 1928, S. 48; Hahne 1931 b; Nachr.-Bl. dt. Vorz. 7, 1931, S. 208; Hahne 1935 a; 1935 b, S. 16). Auf der Reinhardtsbreite bei Krosigk, Saalkreis, inmitten einer mittelalterlichen Wüstung, wurde sie 1912 entdeckt und von Mitarbeitern des Provinzialmuseums untersucht. Sie bestand aus einem längeren, leicht gekrümmten Rundbogengang, der nach hinten, mehrfach geknickt, in drei rechtwinklig zueinander liegende kürzere Gänge überging und dann endete. Wenn auch nicht festgestellt werden konnte, ob eine 1 m tief im Boden aufgefundene mittelalterliche Kanne, die mit einer Steinplatte bedeckt war und Brakteaten des 13. Jahrhunderts enthielt, neben dem Eingang der Lößhöhle oder in einer Nische derselben gestanden hatte, ist doch zu vermuten, daß ein enger Zusammenhang zwischen der Wüstung, dem Münzfund und der Höhle bestanden hat.

Mit Ausnahme des „Opfersteins“ von Wuschlaub waren Ende 1931 alle hier genannten Objekte Bestandteile des Freilichtmuseums (Nachr.-Bl. dt. Vorz. 7, 1931, S. 208), das durch den Garten mit allen „Pflanzen, die im Volksbrauch, in Sage und Märchen eine Rolle spielen und die aus der Vorzeit in Funden vorliegen“, in einer „kleinen Landschaft mit Hügeln, Steingruppen, Sandflächen, Moorniederungen und Wasserbecken“ (Hahne 1931 a; 1931 b; 1935 b, S. 16) in besonderer Weise belebt wurde (Taf. 81). Die steinernen Grabbauten, der Menhir und die Lößhöhle ergänzten die vorgeschichtliche Abteilung, zur volkscundlichen gehörten die Nachbildungen der Trojaburg und der Queste (Hahne 1935, S. 16), so daß H. Hahnes Zielstellung, die Vorgeschichte mit der Volkskunde zu verknüpfen, auch in der Freilichtanlage erkennbar wurde, wobei sich jedoch ihre Problematik besonders deutlich am Beispiel von Questenberg zeigt (Grimm 1931, S. 21; Hahne 1931 c, S. 35 f.).

Ein weiterer Ausbau der Freilichtanlage war zwar vorgesehen, fand aber nicht mehr statt. Dagegen mußten nach der Wiedereröffnung des Museums die Queste und die Lößhöhle sowie die Ausstellung der Reibplatten und Mühlensteine kleineren Erweiterungsbauten weichen. Für die in den Jahren 1954 bis 1956 von P. Faßhauer durchgeführten Forschungen zu den Herstellungs- und Brennverfahren urgeschichtlicher Keramik wurde ein Brennofen für Tonware in den Südostabschnitt des Walles der Freilichtanlage gebaut. Außerdem mußte ein Schuppen im Ostteil des Gartens errichtet werden. Durch Planieren, Anpflanzen von Sträuchern, Blumen und Aufstellen von Bänken wurde der Museumsgarten im Jahre 1955 zum Nutzen der Belegschaftsmitglieder wieder in einen ansehnlichen Zustand versetzt (Archiv Mus. Halle). Mit den inzwischen zu beachtlicher Höhe herangewachsenen Bäumen ist er eine grüne Oase, in der sich, etwas versteckt, das Kernstück der Freilichtanlage befindet, die Typenreihe der Gräber, während Trojaburg und Menhir noch immer das Bild des Museumsvorplatzes an der Triftstraße bestimmen.

Literaturverzeichnis

- Billig, G., Jungbronzezeitliche Steinputungsgräber von Rumpin, Saalkreis. Jshr. mitteldt. Vorgesch. 52, 1968, S. 81–130.
- Butschkow, H., Die bandkeramischen Stilarten Mitteldeutschlands. Halle 1935.
- Fischer, U., Die Gräber der Steinzeit im Saalegebiet. Berlin 1956.
- Grimm, P., Die Wallburg auf dem Questenberg bei Questenberg. Jshr. Vorgesch. sächs.-thür. Länder 18, 1930, S. 163–168.
- Grimm, P., Aus der Vorgeschichte. In: P. Grimm, Questenberg und sein Questenfest. Querfurt 1931, S. 20–21.

- Grimm, P., Von aufrechten Steinen (Menhiren) in Mitteldeutschland. Mitteldt. Volkheit 3, 1936, S. 67—71.
- Grimm, P., Die Burgen um Questenberg. Mitteldt. Volkheit 5, 1938, S. 33—36.
- Hagemann, A., Grabhügel mit Steinplattengrab und bronzezeitlichen Nachbestattungen, gefunden bei Lißdorf, Kr. Naumburg a. S. Jschr. Vorgesch. sächs.-thür. Länder 9, 1910, S. 45—54.
- Hahne, H., Zum Geleit. Veröff. Provinzialmus. Halle 1, 1918 a, S. I—X.
- Hahne, H., Provinzialmuseum für Vorgeschichte zu Halle. Halle 1918 b.
- Hahne, H., Das Steinzeit-Haus zu Rössen. Magdeburg (um 1919).
- Hahne, H., Die Queste. Die Scheuer 1924, S. 40—42.
- Hahne, H., Der Jahreslauf. Eine Führung durch die Abteilung Sitte und Brauch seit der Vorzeit. Halle (Saale) 1927.
- Hahne, H., Unserer Vorzeit. Nachr.-Bl. dt. Vorz. 4, 1928 a, S. 33—43.
- Hahne, H., Der Questenberg, ein Naturschutzgebiet. Nachr.-Bl. dt. Vorz. 4, 1928 b, S. 44—46.
- Hahne, H., Kräutergärtlein nach Vorschrift Karls d. Gr. Neuartige Anlage der Landesanstalt für Vorgeschichte Halle a. S. Dt. Mus.-Nachr. 2, 1931 a, Nr. 44/45.
- Hahne, H., Einzigartiges Freilichtmuseum in Halle. Hallische Nachr. 28. 7. 1931 b.
- Hahne, H., Einiges über das Questenfest. In: P. Grimm, Questenberg und sein Questenfest. Querfurt 1931 c, S. 35—36.
- Hahne, H., Die Landesanstalt für Vorgeschichte zu Halle als Stätte der Forschung, Lehre und Erziehung. Deutsche Mitte, Mitteldt. Hefte Kultur und Sinn der Wirtschaft 5, 1935 a, S. 37 bis 60.
- Hahne, H., Rundgang durch die Landesanstalt für Volkheitskunde Halle (Saale) Wettiner Platz. Halle 1935 b.
- Hamkens, H., Trojaburgen. Germanien 1934, S. 359—365.
- Kaufmann, D., Wirtschaft und Kultur der Stichbandkeramiker im Saalegebiet. Berlin 1976.
- Keferstein, C., Ansichten über die keltischen Altertümer, die Kelten überhaupt und besonders in Teutschland, so wie den keltischen Ursprung der Stadt Halle. I, Halle 1846.
- Kirchner, H., Die Menhire in Mitteleuropa und der Menhirgedanke. Akad. Wiss. und Lit. Mainz, Abh. Geistes- und Sozialwiss. Kl. 9, 1955, S. 609—816.
- Lechler, J., 5000 Jahre Deutschland. Leipzig 1936.
- Matthias, W., Das mitteldeutsche Briquetage — Formen, Verbreitung und Verwendung. Jschr. mitteldt. Vorgesch. 45, 1961, S. 119—225.
- Matthias, W., Kataloge zur mitteldeutschen Schmurkeramik, Teil IV, Südharz-Unstrut-Gebiet. Berlin 1974.
- Matthias, W., Die Salzproduktion — ein bedeutender Faktor in der Wirtschaft der frühbronzezeitlichen Bevölkerung an der mittleren Saale. Jschr. mitteldt. Vorgesch. 60, 1976, S. 373—394.
- Mötefndt, H., Fortschritte der vorgeschichtlichen Forschung in den thüringisch-sächsischen Ländern im Jahre 1910. Montagsbl., Wiss. Wochenbeil. „Magdeburgischen Zeitung“ 1911, Nr. 42 und 43.
- Nachrichtenblatt für deutsche Vorzeit 7, 1931, S. 208 (Verschiedenes).
- Neumann, Der sogenannte Opferstein bei Göthewitz. Ein Beitrag zum Heimatschutz. Orts- und Heimat-Kal. Stadt- und Landkr. Weißenfels 1914, S. 33—34.
- Niklasson, N., Die vorgeschichtliche Forschung in der Provinz Sachsen, in Anhalt und Großthüringen seit 1900. Mannus 15, 1923, S. 231—270.
- Niklasson, N., Polleben, Mansfelder Seekreis. Nachr.-Bl. Ges. dt. Vorgesch. 1, 1925, S. 22.
- Nuglisch, K., Die früheisenzeitliche Siedlung vom Gelände des Landesmuseums für Vorgeschichte Halle (Saale). Jschr. mitteldt. Vorgesch. 51, 1967, S. 231—258.
- Rempel, H., Reihengräberfriedhöfe des 8. bis 11. Jahrhunderts aus Sachsen-Anhalt, Sachsen und Thüringen. Berlin 1966.
- Reuß, K., Aus dem Verwaltungsbericht des Provinzial-Museums für das Rechnungsjahr vom 1. April 1910 bis 31. März 1911. Jschr. Vorgesch. sächs.-thür. Länder 10, 1911, S. 1—20.
- Schröckel, W., Westeuropäische Elemente im Neolithikum und in der frühen Bronzezeit Mitteldeutschlands. Teil 1, Text. Leipzig 1957 a.
- Schröckel, W., Westeuropäische Elemente im Neolithikum und in der frühen Bronzezeit Mitteldeutschlands. Teil 1, Katalog. Leipzig 1957 b.
- Schröckel, W., Westeuropäische Elemente im neolithischen Grabbau Mitteldeutschlands und die Galeriegräber Westdeutschlands und ihre Inventare. Bonn 1966 a.
- Schröckel, W., Katalog der mitteldeutschen Gräber mit westeuropäischen Elementen und der Galeriegräber Westdeutschlands. Bonn 1966 b.

- Schultze-Galléra, S., Schön Ännchen von Gottgau. Eine alte Sage aus dem Saalkreise nebst einem Nachwort. Halle 1914.
- Schultze-Galléra, S., Wanderungen durch den Saalkreis 3, Halle 1920.
- Schulz, W., Das Haus der Steinzeit bei Rössen im Kreise Merseburg. Der Naturfreund, Monatschr. Halle 1919, Nr. 3.
- Schulz, W., Neue Funde aus der Provinz Sachsen. Nachr.-Bl. Ges. dt. Vorgesch. 1, 1925, S. 20 bis 22.
- Schulz, W., Kartographische Darstellung zur altgermanischen Religionsgeschichte. Halle 1926.
- Schulz, W., Die größeren Unternehmungen und wichtigsten Erwerbungen der Landesanstalt für Vorgeschichte in Halle seit 1912. Nachr.-Bl. dt. Vorz. 4, 1928, S. 48—49.
- Schulz, W., Jahresbericht 1931/32 des Staatlichen Vertrauensmannes für kulturgeschichtliche Bodenaltertümer der Provinz Sachsen. Nachr.-Bl. dt. Vorz. 8, 1932, S. 81—83.
- Schulz, W., Der Schwedenring von Steigra. Mitteldt. Volkheit 2, 1935, S. 130—132.
- Schulz, W., Hans Hahne, Direktor der Landesanstalt für Volkheitskunde 1912—1935. Ein Abschnitt der vorgeschichtlichen Erforschung der deutschen Mitte. Jschr. Vorgesch. sächs.-thür. Länder 24, 1936, S. 1—15.
- Schulz, W., Bibliographie zur Vor- und Frühgeschichte von Sachsen-Anhalt und Thüringen, Teil 2 b, Historische Überlieferung, Ortsnamenüberlieferung, Volksüberlieferung, Darstellungen, bis 1953. Register. In: M. Jahn, Bibliographie zur Vor- und Frühgeschichte Mitteldeutschlands Bd. 1, Abh. Sächs. Akad. Wiss. Leipzig, Phil.-hist. Kl. 50, 1 b. Berlin 1962.
- Toepfer, V., Die Urgeschichte von Halle. Wiss. Z. Univ. Halle, Ges.-Sprachwiss. X/3, 1961, S. 759—848.
- Tolle-Herbich, G., Das Questenfest. In: P. Grimm, Questenberg und sein Questenfest. Querfurt 1931, S. 32—34.

Anschrift: W. Matthias, Landesmuseum für Vorgeschichte, DDR — 4020 Halle (Saale), Richard-Wagner-Str. 9—10.